

Rudolf Steiner-Archiv
am Goetheanum

1256

Warum nennen "sie" das Volk Schillers

und Fichtes ein Barbarenvolk?

off. Vortrag

von

D r . R u d o l f S t e i n e r

gehalten am 15. Februar 1915 im Bürgermuseum in Stuttgart.

Sehr verehrte Anwesende!

Jahr für Jahr durfte ich in den letzten Zeiten von Themen der Geisteswissenschaft hier in dieser Stadt sprechen. Da unsere Freunde auch für dieses Jahr solche Betrachtungen wünschten, so werde ich denn versuchen, auch in dieser schicksalsschweren Zeit solche Betrachtungen hier anzustellen. Aber begreiflich wird es erscheinen, sehr verehrte Anwesende, dass wenigstens die heutige einleitende Betrachtung unmittelbar Bezug nimmt auf dasjenige, was sich so tief, tief unsere Seelen und unsere Herzen berührend, in unserer schicksalstragenden Zeit abspielt. Möchte man doch in unserer Zeit keine Empfindung abwenden von all den unermesslichen Opfern, die gebracht werden müssen, und den Pflichten und den hohen Anforderungen, die diese Zeit an uns stellt, möchte man kein Wort eigentlich

Abschreiben
ganz oder teilweise
nicht gestattet.

sagen, das nicht zugleich in dieser Empfindungsnuance gesprochen werden kann, und mit gutem Gewissen gesprochen werden kann zu denjenigen, die auf den Feldern, auf denen heute nicht durch Worte, auf denen gesprochen wird durch Taten, gesprochen wird durch Leib und Blut, durch Einsetzung des ganzen Menschen, möchte man kein Wort sprechen, das nicht zu denjenigen gesprochen ist im Geiste, die auf diesen Feldern für die grossen Ereignisse der Gegenwart einzutreten haben.

Zum Thema des heutigen Vortrages habe ich gewählt eine Frage, sehr verehrte Anwesende, die Frage, die sich ergeben kann, wenn man einwirken auf sich lässt so mancherlei, was dem mitteleuropäischen Menschen heute von allen Seiten, man möchte sagen nicht nur Europas, sondern der Welt entgegentritt. Die Frage sei aufgeworfen; "Warum nennen sie das Volk Schillers und Fichtes ein Barbarenvolk?" Aber, und das soll der Sinn meiner Ausführungen sein, nicht so sehr kann es mir darum zu tun sein, vor Ihnen hier diese Frage in aller Ausführlichkeit zu beantworten, sondern zu zeigen, wie diese Frage sich hineinstellt in unsere Gegenwart, besser gesagt, wie es möglich ist, dass diese Frage sich in unsere Gegenwart hineinstellt. Denn es wird vielleicht aus meinen Ausführungen erhellen, dass es nicht an uns hier in Mitteleuropa liegt, diese Frage zu beantworten, wohl aber recht sehr liegt an uns, diese Frage auch für kommende Zeiten wie eine Mahnung an die Geschichte so recht zu empfinden, zu empfinden aus dem Kern mittel-

europäischen Wesens heraus.

Von grossen Schlachten, die die Vorfahren der mittel europäischen Völker, die Völker des Altertums, geführt haben, wird erzählt, dass die Völker in die Schlachten gezogen sind unter Gesängen, die galten den grossen Ahnen, deshalb den grossen Ahnen galten, weil diese Völker tief innerlich die Ueberzeugung hatten, dass der Geist der Ahnen in der Atmosphäre, in der die Völker atmeten, unmittelbar anwesend war. In solcher Art hat man ja immer da, wo man in die Weltanschauung ursprünglich menschliches Empfinden einfliessen liess, die Verehrungsfrage, von der jetzt in der materialistischen Wissenschaft so viel die Rede ist, verstanden. Spricht man von Verehrung heute so, als ob nur die Eigenschaften der Lebewesen sich auf ihre Nachkommen durch physische Mittel vererbten, so muss man da, wo sich immer Menschheitsentwicklungsgänge abspielen, die grossen moralischen, die grossen geistigen Geschehnisse, so muss man da sprechen davon, dass nicht nur vorhanden sind in den nachfolgenden Zeiten die Eigenschaften der Vorfahren, sondern geistig-seelisch lebendig lebt mitten unter dem, was die Nachgeborenen zu tun haben, dasjenige, was von den Vorfahren in die Kultur der Nachfahren hineingeflossen ist. Selbstverständlich kann nicht von all den Ahnen auch nur der nächsten Zeit hier gesprochen werden, die in Betracht kommen, wenn es sich darum handelt, deutsches, mitteleuropäisches Wesen ins Auge zu fassen. Herausgehoben werden sollen zwei geistige Ahnen der deutschen Entwick-

lung; Schiller und Fichte; die eine Persönlichkeit entstammend unmittelbar dem Lande, in dem wir uns befinden hier, die andere verbindend ursprünglich deutsches Geistesleben aus nördlicheren Gegenden auch in persönlich menschlicher Freundschaft mit dem, was der grosse Württemberger Schiller geleistet hat. Die andere Persönlichkeit, die wir uns heute erwählen wollen, um ihre Impulse auf uns ein wenig empfindungsgemäss wirken zu lassen, sei Johann Gottlieb Fichte. Und ausgegangen sei, wahrhaftig nicht, um sentimentale Empfindungen zunächst zu erregen - das liegt mir ganz ferne - , sondern weil ich glaube, dass in der Tat etwas von einem geistigen Zauberhauch ausstrahlt gerade von den letzten Augenblicken des Erdenlebens der beiden Geisteshelden. Aus diesem Grunde - nicht aus einem sentimentalischen Grunde - sei~~er~~ ausgegangen von den letzten Augenblicken des Erdenlebens Schillers und Fichtes. Können wir doch durch die intime Art deutscher Geistesbetrachtung gerade bei diesen zwei Persönlichkeiten, ich möchte sagen, so vertraut hinblicken zu ihren letzten Augenblicken, die ihre Seele zugebracht hat im physischen Menschen. Der jüngere Voss erzählt uns, wie Schillers letzte Tage und auch letzte Augenblicke waren. Und da steht er vor uns, dieser Tod Schillers, dieser Tod, von dem wir die Ueberzeugung haben, wenn wir Schillers Lebensgang betrachten, dass er, trotzdem er so früh eingetreten ist, nur deshalb so spät eingetreten ist, weil Schillers starke Seele, mächtige Geistesimpulse dem verfallenen^d Leib abgerungen haben durch Jahre hindurch diesem Tode. Und wir können

ihm folgen, aus den Schilderungen, die wir haben - diesem Schiller - wie er in den letzten Tagen gerade nur noch geistig-seelisch anwesend ist auf der Erde, wie sein Leib die Spuren des Todes bereits trägt. Wir folgen ihm hinein durch die Schilderungen Vossens in seine Todesstunde. Tiefbewegten Herzens verfolgen wir, wie Schillers Geist kämpfend mit den verdunkelnden Kräften des Leibes immer wieder und wiederum durch die einst so feurigen Augen blickt, wie er sich dann - eben dieser Schiller - sein jüngstes, noch ganz kleines Kind geben lässt, wie er diesem kleinen Kind aus seiner tiefen Seele heraus durch seine geistvollen, aber jetzt im Geiste ersterbenden Augen die letzten Blicke zuwendet, wie wenn er ihm Wichtiges zu sagen hätte; wie er dann das Kind zurück gibt, sich abwendet, das Gesicht der Wand zugewendet. Das Gefühl erhalten wird, sehr verehrte Anwesende, als ob wir uns etwas identisch mit diesem Kinde fühlten. Derjenige, der diese Szene beschrieben hat, sagt: "Es war, als ob Schiller noch hätte sagen wollen zu diesem Kinde: Ich habe dir nicht genug Vater sein können! Ich hätte noch so viel an dir zu tun!" Man möchte sagen, das ganze deutsche Volk kann so empfinden sich als Kind Schillers und kann diese Worte auf ~~sich~~ sich beziehen! Wie wenn er noch recht vieles, vieles seinem Volke zu sagen gehabt, so starb Schiller dahin. Und das Gefühl geht aus der Betrachtung dieser Szene hervor, wie es notwendig ist diesem deutschen Volke, sich einzuleben in die Impulse, die aus Schillers grossen geistigen Seelenkräften hervorgegangen sind, und die in

jedem Zeitalter aufzunehmen sind, um sie hinzuleiten zu den Zielen der Menschheitsevolution in der Weise, wie das deutsche Volk die Anlagen dazu hat, immer mehr und mehr zur Frucht zu bringen, was in der Blüte dessen lag, was auch Schiller war.

Und wenn wir hinblicken auf der andären Persönlichkeit - Johann Gottlieb Fichte's - letzte Stunden, ich möchte sagen, die Betrachtung dringt uns ebenso tief, ebenso unmittelbar in Herz und Seele ein. Oftmals hat er es erwogen, Fichte, der grosse Menschheitsphilosoph und zugleich der grosse Philosoph seines Volkes, ob er in dem grossen Kampfe, der in seinen letzten Jahren für Deutschlands Freiheit gekämpft werden musste, ob er an diesem grossen Kampfe unmittelbar als Kämpfer teilnehmen sollte. Er hat dann geglaubt, dass er durch seine Geisteskräfte - jeder Mensch muss ja je nach seinen Kräften wirken an seinem Orte - mehr wirken können als durch seine physischen Kräfte. Aber Fichtes, ihm so wunderbar ebenbürtige Gattin widmete sich der Krankenpflege und brachte das Lazarettfieber ihm nach Hause. Er musste die Gattin pflegen. Die Gattin gesundete; die Krankheit ging auf Fichte über, und so wurde er in einer gewissen Weise mittelbar ein Opfer des deutschen Freiheitskrieges. Aber nun steht er vor uns, der aus der Stärke seines Willens eine Welt des Geistes herausgebärende Mann, nun steht er vor uns, wie er in seinen letzten Augenblicken war. Seine Gedanken waren nur noch hingerichtet auf dasjenige, was erreicht wurde durch die gegen Westen hin kämpfenden deutschen

Heere. Und als er sich hatte legen müssen, und in seine, durch sein ganzes Leben hindurch so energisch klaren Ideen sich die Fieberträume hineinmischten, da waren diese Fieberträume erfüllt von den Bildern der Schlachten, von denen er hörte, da fühlte sich der Philosoph mitten drinnen unter den Kämpfenden, da gingen unmittelbar die philosophischen Gedanken, die er in seiner Seele hat aufspriessen fühlen, über in diese, man möchte sagen, so realen, mit Bezug auf die Zeiterscheinung so realen Fieberphantasien, und der philosophische Geist war selbst noch in der Fieberumnachtung tief verbunden mit demjenigen, was seine Zeit bewegte. Sein Sohn trat an sein Sterbebett und brachte ihm eine Arznei. Er fühlte sich, Fichte, in seinen Fieberträumen so sehr dem Geist hingegeben, so sehr vereinigt mit der grossen Aufgabe seiner Zeit, dass er sagte: "Ich brauche keine Arznei", Und er schob mit der Hand die Arznei zurück, "Denn ich fühle, ich werde genesen!" Er genas allerdings zum Tode.- Aber sein Geist, der lebt unter uns. Und man bekommt, wie es scheint, einen guten Einblick in das Wesen und in den Wesenskern desjenigen Volkes, das "sie" jetzt ein Barbarenvolk nennen, wenn man gerade ein wenig die Blicke zu Johann Gottlieb Fichte hinsendet. In der Zeit, in der aus tiefster Erniedrigung das deutsche Volk sich erkämpfen musste seine Geltung, da war es Fichte, der nicht nur aus theoretisch-philosophischer Untergrundlage heraus, sondern aus der Verbindung, die er fühlte zwischen seiner eigenen Seele und der Seele des deutschen Volkes, sich und diesen

Volke Klarheit zu verschaffen suchte über dieses Volk und seine Wesenheit. Und auf einen Charakterzug werden wir sogleich hingewiesen in seiner tiefsten Wesenheit, wenn wir ins Auge fassen, was Fichte dazumal, als er in einer der schwersten Zeiten des deutschen Wesens seine bedeutsamen "Reden an die deutsche Nation" gehalten hat, was er zum Ausgangspunkte seiner Betrachtungen machte: drei Fragen. Und merkwürdig berühren uns diese drei Fragen, die Fichte dazumal in seinen Reden an die deutsche Nation aufwarf.

Die erste der Fragen heisst: Ob es wahr sei oder nicht wahr, dass es eine deutsche Nation gebe, und dass deren Fortdauer in ihrem eigentümlichen und selbständigem Wesen dermalen in Gefahr sei.

Nun werden wir heute kaum, nach dem, was das deutsche Wesen geworden ist, gerade durch die Schiller-Fichte-Zeit, diese Fragen neuerdings aufwerfen wollen; aber ihr Schluss-Satz drückt doch tief in unsere Herzen sich, und auch von unserer Gegenwart können wir sagen: Ob diese Nation in ihrem eigentümlichen und selbständigem Wesen dermalen in Gefahr sei.

Die zweite Frage lautet: Ob es der Mühe wert sei oder nicht wert sei, dieselbe zu erhalten.

Dasjenige, was im 19. Jahrhundert der deutsche Geist für die Weltentwicklung geleistet hat, gibt auf diese Frage unmittelbar Antwort.

Die dritte Frage war diese: Ob es irgend ein sicheres

und durchgreifendes Mittel dieser Erhaltung gebe, und welches dieses Mittel sei.

An die drei Fragen knüpfte dann Fichte diejenigen Betrachtungen, die den Inhalt bilden seiner "Reden an die deutsche Nation".

Die Weltgeschichte schreitet heute in unserer Gegenwart- und zur Gegenwart müssen wir ja auch die vergangenen Jahrhunderte rechnen,- schnell. Es ist unmöglich, nachdem dasjenige herausgeboren ist in dem Geistesleben, was durch die Schiller-Fichte-Zeit an Keimen gelegt worden ist, noch sich zu bekennen unmittelbar zu den Antworten, die Fichte selber gegeben hat. Aber umsomehr fühlt man sich verwandt, wenn man sich durchdringen lässt von mitteleuropäischem, von deutschem Wesen, mit der Art, wie Fichte dazumal seine Antwort in seinen Reden an die deutsche Nation namentlich auf diese dritte Frage erteilt hat. Er wollte sozusagen diese seine Antwort aus zwei Gliedern zusammensetzen; zunächst aus einer Betrachtung des Wesens des deutschen Volkes. "Zu Deutschen schlechtweg, von Deutschen schlechtweg" wollte er ja sprechen. Fichte versuchte, gewiss, wir werden das heute nicht mehr in der Fichteschen Art versuchen, sondern müssen uns solche Fragen beantworten mit den Kräften, die wir wiederum durch diese Fichte-Art erhalten haben, - er versuchte, sie zu beantworten dadurch, dass er das Eigentümliche der deutschen Sprache untersuchte. Er glaubte zu erkennen, wie sich diese Sprache im Zusammenhang mit dem Volks-

und durchgreifendes Mittel dieser Erhaltung gebe, und welches dieses Mittel sei.

An die drei Fragen knüpfte dann Fichte diejenigen Betrachtungen, die den Inhalt bilden seiner "Reden an die deutsche Nation".

Die Weltgeschichte schreitet heute in unserer Gegenwart- und zur Gegenwart müssen wir ja auch die vergangenen Jahrhunderte rechnen, - schnell. Es ist unmöglich, nachdem dasjenige herausgeboren ist in dem Geistesleben, was durch die Schiller-Fichte-Zeit an Keimen gelegt worden ist, noch sich zu bekennen unmittelbar zu den Antworten, die Fichte selber gegeben hat. Aber umsomehr fühlt man sich verwandt, wenn man sich durchdringen lässt von mitteleuropäischem, von deutschem Wesen, mit der Art, wie Fichte dazumal seine Antwort in seinen Reden an die deutsche Nation namentlich auf diese dritte Frage erteilt hat. Er wollte sozusagen diese seine Antwort aus zwei Gliedern zusammensetzen; zunächst aus einer Betrachtung des Wesens des deutschen Volkes. "Zu Deutschen schlechtweg, von Deutschen schlechtweg" wollte er ja sprechen. Fichte versuchte, gewiss, wir werden das heute nicht mehr in der Fichteschen Art versuchen, sondern müssen uns solche Fragen beantworten mit den Kräften, die wir wiederum durch diese Fichte-Art erhalten haben, - er versuchte, sie zu beantworten dadurch, dass er das Eigentümliche der deutschen Sprache untersuchte. Er glaubte zu erkennen, wie sich diese Sprache im Zusammenhang mit dem Volks-

tum unterscheide von den Sprachen derjenigen Völker, die dazumal mit dem Deutschtum im Kampfe standen. Er vermeinte, das Wesentliche davon herleiten zu können, dass das mitteleuropäische, das deutsche Volk durch seine ganze Entwicklung hindurch, von den Wurzeln seiner Entwicklung angefangen, sich verbunden hat mit seinem Sprachquell, unmittelbar aus diesen Wurzeln der Sprache heraus in ununterbrochener Folge diese Sprache entwickelt hat und bei dieser Sprache geblieben ist, und dasjenige, was es aus seiner Seele herauszubilden hatte, verflochten hat in diese Sprache, die zum innersten seines Wesens gehört, während z.B. die romanischen Völker - so meint Fichte - einen Bruch in ihrer Entwicklung erlitten haben, bis zu einem gewissen Punkte ihrer Entwicklung gewissermassen mitgemacht haben jenes Fühlen und Empfinden, das in der deutschen Sprache verkörpert ist, dann aber eine fremdländische Sprache angenommen haben und nunmehr in einem fremden Sprachleibe die seelischen Eigentümlichkeiten leben, wodurch ein Bruch der Entwicklung eingetreten ist, wodurch verloren gegangen ist dasjenige, worin Fichte gerade die Bedeutung des deutschen Wesens sucht, verloren gegangen ist die unmittelbare Frische und Ursprünglichkeit, mit der sich das nationale Wesen zum Ausdruck bringt.

Nicht dasjenige, was Fichte auf diesem Wege an Erkenntnissen gewonnen zu haben glaubte, ist es, wozu wir uns heute noch vollständig bekennen können, denn die wissenschaftliche Betrachtung ist über solche Dinge hinweggeschritten, obwohl sie in

ihren Wurzeln in einer gewissen Richtung fühlbar sind, Nicht aber das ist es, wozu Fichte gekommen ist, sondern die ganze Art, wie Fichte anfasst die Betrachtungen des Wesenskernes seines Volkes, das ist es, wovon wir das Fruchtbare auch noch heute empfinden. Denn was wollte Fichte? Er wollte erkennen des deutschen Volkes Wesensart dadurch, dass er sich vor Augen treten liess diese Wesensart als aus den innersten geheimsten Wurzeln des menschlichen Seelenwesens ohne irgend einen Bruch der Entwicklung herausquellend. Solches Volk glaubte er seiner Zukunft, ja seiner Ewigkeit sicher, das in ununterbrochener Entwicklung im Zusammenhange steht mit den Wurzeln der inneren Lebendigkeit, wie Fichte sich wiederholt ausdrückt; mit dem tiefsten Wesen der seelischen Lebendigkeit.

Das aber, sehr verehrte Anwesende, ist ja im Grunde genommen auch der Grundton aller geisteswissenschaftlichen Betrachtungen, die ich hier in dieser Saale auch seit Jahren habe anstellen dürfen, und insofern fühlen sich diese geisteswissenschaftlichen Betrachtungen im innersten Wesen verbunden mit der Wesensart Johann Gottlieb Fichtes. Inwiefern diese Wesenswurzeln der menschlichen Seele zu einer geistigen Erkenntnis führen sollen, inwiefern dasjenige, was da gesagt wird, wirklich im echten, rechten Sinne auch auf Johann Gottlieb Fichte zurückgreift, davon seien jetzt nur einige Worte gesagt. Aus allen Betrachtungen, die ich hier habe anstellen dürfen über Geisteswissenschaft, ging ja hervor, dass sie sein will im Gegensatz zu einer bloss äusserlichen, an Gehirn

und den Verstand reflektierenden Wissenschaft, sein will eine Wissenschaft, die unmittelbar hervorgeht aus der Betätigung des innersten menschlichen Wesenskerns, die hervorgeht aus der Erkenntnis des menschlichen Wesenskerns, der im Gegensatz zu dem sterblichen Leibe das Ewige, Unvergängliche im Menschen ist, das schon während des Leibeslebens durch die morgen zu erwähnenden Mittel losgelöst werden kann von der blossen Anschauung der Sinne, von der blossen Anschauung des Verstandes, dass er sich allein betätigt und hineinzuschauen vermag in die geistige Welt, so dass die geistige Welt eine unmittelbare Wirklichkeit wird. Im tiefsten Sinne sucht Geisteswissenschaft zu appellieren an diesen aus dem Quell des Geisteslebens herausstammenden menschlichen Selbsteskern. Und in dieser Beziehung ist Geisteswissenschaft in vollem Gegensatz zu der Wissenschaft, die sich bloss passiv den äusseren Eindrücken hingibt, die bloss an sich herankommen lässt, was Naturwissenschaft beobachtet. Sie ist im Gegensatz, die Geisteswissenschaft, zu diesem bloss passiven Aufnehmen. Geisteswissenschaft will sein eine tapfere Wissenschaft, eine Wissenschaft, welche nicht aus der Passivität des Seelenlebens hervorgeht, sondern aus der Aktivität, aus dem Apell an die innersten Quellen der Lebenswurzeln, und herausholt diese innersten Quellen der Lebenswurzeln, wenn sie herausgeholt sind, im Apell an das geistige Schauen, das sich einer geistigen Welt so gegenüberstellt, dass es erst die geistigen Sinnesorgane, die geistigen Augen und Geistesohren - im Goetheschen

Sinne zu sprechen - herausproduziert, um sie dann hineinzustrecken in die geistige Welt, und diese geistige Welt real zu empfinden, so zu empfinden, wie nur Auge und Ohr der Sinnesorgane die sinnliche Welt empfinden können. So darf sich Geisteswissenschaft fühlen als Schülerin dessen, was Fichte geahnt, gewollt hat.

Und gerade, wenn man betrachtet, sehr verehrte Anwesende, die Art und Weise, wie Fichte ja sich verbunden wusste mit der ganzen Eigentümlichkeit und Art des deutschen Wesens, dann kann man wissen, dass die besonderen Anlagen zum Aufsteigenlassen des Geistes in die geistigen Höhen wirklich in diesem deutschen Wesen vorhanden sind. "Was man für ein Philosoph ist," so hat Fichte einmal die Worte geprägt, "das hängt davon ab, was man für ein Mensch ist." Und das hat er im eminentesten Sinne gezeigt. Ein deutscher Mensch wollte Fichte sein; daher wurde er der deutsche Philosoph, der er geworden ist. Was für ein Philosoph wurde er? Er wurde einer, welcher unablässig von der blossen Sinneswelt appelliert hat an die geistige Welt, welcher unablässig betont hat dasjenige, was er in seinen Berliner Vorträgen vom Jahre 1811 aussprach: "Meine Herren Zuhörer! Dasjenige, was ich Ihnen zu sagen habe, dazu wird vorausgesetzt ein besonderer geistiger Sinn. Diejenigen, die nur gelten lassen wollen dasjenige, was die äusseren Sinne wahrnehmen können, die werden mich nicht verstehen. Für diese spreche ich so, wie ein einziger Sehender unter einer ganzen Schar von Blindgeborenen." Auf das Schauen des Geistes, auf das

Sinne zu sprechen - herausproduziert, um sie dann hineinzustrecken in die geistige Welt, und diese geistige Welt real zu empfinden, so zu empfinden, wie nur Auge und Ohr der Sinnesorgane die sinnliche Welt empfinden können. So darf sich Geisteswissenschaft fühlen als Schülerin dessen, was Fichte geahnt, gewollt hat.

Und gerade, wenn man betrachtet, sehr verehrte Anwesende, die Art und Weise, wie Fichte ja sich verbunden wusste mit der ganzen Eigentümlichkeit und Art des deutschen Wesens, dann kann man wissen, dass die besonderen Anlagen zum Aufsteigenlassen des Geistes in die geistigen Höhen wirklich in diesem deutschen Wesen vorhanden sind. "Was man für ein Philosoph ist," so hat Fichte einmal die Worte geprägt, "das hängt davon ab, was man für ein Mensch ist." Und das hat er im eminentesten Sinne gezeigt. Ein deutscher Mensch wollte Fichte sein; daher wurde er der deutsche Philosoph, der er geworden ist. Was für ein Philosoph wurde er? Er wurde einer, welcher unablässig von der blossen Sinneswelt appelliert hat an die geistige Welt, welcher unablässig betont hat dasjenige, was er in seinen Berliner Vorträgen vom Jahre 1811 aussprach: "Meine Herren Zuhörer! Dasjenige, was ich Ihnen zu sagen habe, dazu wird vorausgesetzt ein besonderer geistiger Sinn. Diejenigen, die nur gelten lassen wollen dasjenige, was die äusseren Sinne wahrnehmen können, die werden mich nicht verstehen. Für diese spreche ich so, wie ein einziger Sehender unter einer ganzen Schar von Blindgeborenen." Auf das Schauen des Geistes, auf das

Erleben des geistigen Wesens und Webens in der menschlichen Seele, auf das ging alles Fichtesche Streben; das fühlte Fichte aus den innersten Lebensregungen seines Volkes herausquillend. Und so sehen wir nicht in dem Hinstreben zum Geistigen, wohl aber in den tiefen Anlagen, dieses geistige Forschen und Suchen mit dem innersten Quell der Persönlichkeit zu verbinden, Kern, Ausdruck des mitteleuropäischen, des deutschen Volkes. Daher finden wir bei Fichte uns entgegnetreten dies scharfe Betonen, dies prägnante Betonen, dass alle Weltanschauung auf das Anschauen des Geistigen gehen muss. Man braucht nur ein paar Worte, sehr verehrte Anwesende, von dem zu sagen, worin Fichte etwas vom Innersten seines Forschens und Strebens ausdrückte, was er identisch wusste mit dem Streben des deutschen Volksgeistes, so bekommt man eine Charakteristik desjenigen, was damit eigentlich gemeint ist. So sind wunderbare Worte Fichtes, die er selber gesprochen hat in seinen "Reden an die Deutsche Nation" ebenso Charakteristikum des tiefsten menschlichen Strebens wie Charakteristikum der tiefsten geistigen Anlagen seines Volkes. So charakterisiert er beides. Zeit, sagt er, und Ewigkeit und Unendlichkeit erblickt sie - er meint die Philosophie, die er sucht, aus den innersten Wurzeln der Lebensregungen seines Volkes heraus - in ihrer Entstehung und Sichtbarwerden jenes Einen, das an sich schlechthin unsichtbar ist, und nur in dieser seiner Unsichtbarkeit erfasst richtig erfasst wird. Alles, als nicht geistiges Leben erscheinende beharrliche

Dasein ist nur ein aus dem Sehen hingeworfener, vielfach durch das Nichts vermittelter leerer Schatten, im Gegensatz das Sehen selbst sich erheben soll zum Erkennen seines eigenen Nichts und zur Anerkennung des Unsichtbaren als des einzig Wahren.

Aber, sehr verehrte Anwesende, nicht bloss in solchen abstrakten Worten hat Fichte dasjenige, was er als das innerste Wesen seines Suchens empfand, ausgesprochen. Oftmals haben uns unsere geisteswissenschaftlichen Betrachtungen dahin geführt, zu zeigen, wie Geisteswissenschaft in den Menschen die auf guten Grundlagen ruhende Ueberzeugung hervorrufen muss, dass im Menschen der ewige Wesenskern wirklich erfassbar ist, der in Lebendigkeit und Bewusstsein durch die Pforte des Todes geht, um im geistigen Dasein ein neues Dasein anzutreten.

(Geisteswissenschaft spricht nicht nur in unbestimmter Weise von einem Leben nach dem Tode -)

Die Geisteswissenschaft weiss zu sprechen davon nicht bloss in abstrakter Weise über Tod und ~~W~~ Ewigkeit, sie spricht in ganz konkreter Weise, wie die Seele sich als lebendig weiss, wissen kann, wie sie dann auf diesen Menschenleib, in dem sie sonst wohnt, hinschaut, wie sie auch nach dem Tode hinschaut, wie auf etwas Aeusserliches. Wie die andere Wissenschaft spricht von den Dingen der Sinne, durch die Sinne geschaut, so spricht Geisteswissenschaft von jenem Schauen, das aus der geistigen Welt heraus auf die physische Welt zurückschaut und die physische Welt in ein Ver-

Dasein ist nur ein aus dem Sehen hingeworfener, vielfach durch das Nichts vermittelter leerer Schatten, im Gegensatze das Sehen selbst sich erheben soll zum Erkennen seines eigenen Nichts und zur Anerkennung des Unsichtbaren als des einzig Wahren.

Aber, sehr verehrte Anwesende, nicht bloss in solchen abstrakten Worten hat Fichte dasjenige, was er als das innerste Wesen seines Suchens empfand, ausgesprochen. Oftmals haben uns unsere geisteswissenschaftlichen Betrachtungen dahin geführt, zu zeigen, wie Geisteswissenschaft in den Menschen die auf guten Grundlagen ruhende Ueberzeugung hervorrufen muss, dass im Menschen der ewige Wesenskern wirklich erfassbar ist, der in Lebendigkeit und Bewusstsein durch die Pforte des Todes geht, um im geistigen Dasein ein neues Dasein anzutreten.

(Geisteswissenschaft spricht nicht nur in unbestimmter Weise von einem Leben nach dem Tode -)

Die Geisteswissenschaft weiss zu sprechen davon nicht bloss in abstrakter Weise über Tod und ~~W~~ Ewigkeit, sie spricht in ganz konkreter Weise, wie die Seele sich als lebendig weiss, wissen kann, wie sie dann auf diesen Menschenleib, in dem sie sonst wohnt, hinschaut, wie sie auch nach dem Tode hinschaut, wie auf etwas Aeusserliches. Wie die andere Wissenschaft spricht von den Dingen der Sinne, durch die Sinne geschaut, so spricht Geisteswissenschaft von jenem Schauen, das aus der geistigen Welt heraus auf die physische Welt zurückschaut und die physische Welt in ein Ver-

hältnis zur geistigen Welt zu bringen vermag.

Da, wo Fichte versucht, dem zweiten Teil der von ihm aufgeworfenen dritten Frage näherzutreten; welches die Mittel sind, um die Entwicklung seines Volkes zu fördern, da macht er eine eigentümliche Bemerkung. Fichte sucht ja dieses Mittel in einer radikalen, die vor ihm liegende Anschauung ändernden nationalen Erziehung. Wir können heute, da die Zeit es wahrhaftig nicht gestattet, nicht von den Einzelheiten der Fichteschen Ideen reden, aber in einer radikalen Aenderung, in Erziehungsprinzipien sucht Fichte dasjenige zu geben, was das Förderlichste nach seiner Anschauung werde für die Entwicklung seines Volkes. Eine Erziehung sucht er, welche nicht bloss auf Aeusserlichkeit des Menschen gehe, sondern welche auch bis in die tiefsten Wurzeln der Lebensregungen gehe. Dass dieses Erziehungs~~ixk~~ - Ideal sich recht sehr unterscheidet von dem, was die Menschen nach den bisherigen Anschauungen, die seine Worte hörten, für möglich halten müssen, war sich Fichte bewusst. Da versetzt sich Fichte nun in einen solchen Standpunkt, wie wenn er schauen würde auf dasjenige, was er für überlebt hält an alten Erziehungsprinzipien, und er schildert nun, wie ihm das vorkommt, was sich überlebt hat, mit charakteristischen Worten, mit Worten, die in den "Reden an die deutsche Nation" stehen, über die man leicht hinwegliest, die aber gerade dem auf dem Boden der Geisteswissenschaft Stehenden tief ins Herz gehen müssen. Fichte sagt: Die Zeit erscheint mir wie ein Schatten, der über seinem

Leichname, aus dem soeben ein Heer von Krankheiten ihn herausgetrieben, steht und jammert und seinen Blick nicht loszureissen vermag von der ehemals so geliebten Hülle, und verzweifelnd alle Mittel versucht, um wieder hineinzukommen in die Behausung der Seuchen. Zwar haben schon die belebenden Lüfte der andern Welt, in die die Abgeschiedene eingetreten, sie aufgenommen in sich, und umgeben sie mit warmem Liebeshauch, zwar begrüßen sie schon freudig heimliche Stimmen der Schwestern, und heißen sie willkommen, zwar regt es sich schon und dehnt sich in ihrem Innern nach allen Richtungen hin, um die herrlichere Gestalt, zu der sie erwachsen soll, zu entwickeln; aber noch hat sie kein Gefühl für diese Lüfte, oder Gehör für diese Stimmen, oder wenn sie es hätte, so ist sie aufgegangen in Schmerz über ihren Verlust, mit welchem sie zugleich sich selbst verloren zu haben glaubt."

Nun, sehr verehrte Anwesende, wenn man die Erkenntnisse der Geisteswissenschaft, wie sie real in unserer Zeit entwickelt werden können, zusammennimmt, versucht, sinnbildlich aus der Art, wie der Mensch nach dem Tode zurückblickt auf seinen Leib, wie er empfindet über diesen seinen Leib, ein Symbol zu prägen für die Anschauungen, was vergehen soll, was sich heraus entwickeln soll, kann man kein besseres Symbol entwickeln, als es Fichte da entwickelt hat. In dem Besten, was wir suchen, erlebt Fichte dasjenige, was gesucht werden müsse bei dem Uebergang der Menschheit zu einem geistigen Leben. Und zeigt es nicht etwas, dass Fichte

dieses Suchen in innigstem Zusammenhang mit dem deutschen Wesen bringt? Gerade dasjenige, was dieses deutsche Wesen ist, es wird so anschaulich, wenn man jetzt nicht mit abstrakter Theorie, sondern mit lebendig menschlichem Fühlen das in sich aufnimmt und sich davon etwas beeinflussen lässt, auf was ich in einigem Charakteristischen geführt habe.

Der philosophische Repräsentant einer Nation steht in Fichte vor uns in einer Entwicklungsepoche dieser Nation, wo sie allerdings vor einer harten Prüfung stand, wo sie aber viele, viele Jahrhunderte der Entwicklung hinter sich hatte, fragend nach dem innersten Wesen dieser Nation, die grosse innere seelische Schicksalsfrage aufwerfend; "Was ist denn eigentlich ein Deutscher?" Damit haben wir etwas recht Charakteristisches des deutschen Wesens. Engländer, Franzose, Italiener ist man durch dasjenige, was einem eingeprägt ist durch die nationale Eigentümlichkeit. Man ist Engländer, Franzose, Spanier, Italiener, Russe zu irgend einer Zeit. Deutsch - das geht gerade dem empfindenden Verständnis aus Fichtes Worten hervor - deutsch ist man im Grunde genommen niemals, deutsch wird man unablässig, denn die Deutscherheit steht als ein hohes Ideal vor dem deutschen Streben, und in Demut blickt der Deutsche zu diesem Ideal hin und fragt sich; wie werde ich ein Deutscher? Und so fassen sich zusammen in diesem Deutschwerden alle Impulse des deutschen Wesens. So liegt Werden, so liegt Wille zur Entwicklung in demjenigen, was den Deutschen

charakterisiert. Fast möchte man, wenn das Wort nicht töricht und absurd wäre, das nationale Gefühl des Deutschen in Anlehnung an ein Schillersches Wort charakterisieren: "Zu welcher Nation bekenntst du dich?" Und die Antwort könnte sein: "Zu keiner der bestehenden." Und warum? "Aus deutscher Nationalität!" - Ich wiederhole es, das Wort klingt absurd und töricht. -

Denn das ist das Charakteristische der deutschen Nationalität, und das geht gerade aus Fichtes so nervigen Worten hervor: Es ist das Wesen der Deutschheit, nach dem Wesen des allgemein Menschlichen zu forschen, zu suchen, unablässig; wie wird man Mensch? wie wird man Mensch im universellsten Sinne? Es liegt ein scheinbarer Widerspruch in dem Wort, aber der Widerspruch liegt in allem Lebendigen, er ist gerade das Charakteristische alles Lebendigen. Und so tritt uns dies, was man nennen könnte ein Charakteristikum der Deutschheit, die in einem ewigen Streben nach universellem Menschentum liegt; es tritt wiederum bei schönen Worten Fichtes ~~zu~~ klar zutage. Fichte will die Antwort darauf geben, wer eigentlich als ein Deutscher angesehen werden kann. Und er sagt da: in den Reden, die bezeichnet werden könnten als eines der deutschesten deutschen Geistesprodukte: "Was an Geistigkeit und Freiheit dieser Geistigkeit glaubt, und die ewige Fortbildung dieser Geistigkeit durch Freiheit will, das, wo es auch geboren sei und in welcher Sprache es rede, ist unseres Geschlechts, es gehört uns an und es wird sich zu uns tun."

Darin haben wir zugleich etwas von dem universellen Streben, das zum Ausdruck kommt, wenn man deutsches Streben, in seinem wirklichen, inneren Sinne, oder um dies Wort Fichtes noch einmal zu gebrauchen: an den Wurzeln der Lebensregungen ins Auge fasst. Und im Grunde genommen sehr verehrte Anwesende, liegt alle Kraft, die aus solchen Lebensanschauungen hervorgehen kann bei jedem Wort, das Fichte gesprochen hat insbesondere auch in denjenigen Worten, die er gesprochen hat, um das Bewusstsein zum Ausdruck zu bringen, das ihm aus seiner, gerade nach seinem Wesen gearteten Weltbetrachtungen sich ergab, man möchte sagen, wie die seelischen Kräfte sich aussprechen als ewiges inneres Werden, so klingt es zu uns, wenn Johann Gottlieb Fichte nicht aus einer theoretischen Betrachtung, sondern aus dem Zusammenhalt und Zusammenhang aller menschlichen Kräfte sich über die Unsterblichkeit der Menschenseele ausspricht, wie er den Blick hinaufwendet zu all den unzähligen Sternen und Sonnen und zu den Planeten, die sich bewegen, zu den Bergen, zu den Wäldern und Flüssen, zu allen den Reichen der Natur, und dann ihn zurückwendet auf des Menschen seelisches Wesen und dasjenige, was sich ihm da als Bewusstsein ergibt, etwa so ausdrückt: "Und ihr Berge und ihr Wolken und ihr Felsen alle, wenn ihr alle einstmals zusammenstürzt, wenn euch Blitze durchzucken, wenn euch die elementarischen Kräfte zermalmen und im wilden Kampfe das letzte Sonnenstäubchen des Körpers, den ich mein nenne, zerreibet: ich bin ewig, wie ihr nicht ewig seid."

Darin haben wir zugleich etwas von dem universellen Streben, das zum Ausdruck kommt, wenn man deutsches Streben, in seinem wirklichen, inneren Sinne, oder um dies Wort Fichtes noch einmal zu gebrauchen: an den Wurzeln der Lebensregungen ins Auge fasst. Und im Grunde genommen sehr verehrte Anwesende, liegt alle Kraft, die aus solchen Lebensanschauungen hervorgehen kann bei jedem Wort, das Fichte gesprochen hat insbesondere auch in denjenigen Worten, die er gesprochen hat, um das Bewusstsein zum Ausdruck zu bringen, das ihm aus seiner, gerade nach seinem Wesen gearteten Weltbetrachtungen sich ergab, man möchte sagen, wie die seelischen Kräfte sich aussprechen als ewiges inneres Werden, so klingt es zu uns, wenn Johann Gottlieb Fichte nicht aus einer theoretischen Betrachtung, sondern aus dem Zusammenhalt und Zusammenhang aller menschlichen Kräfte sich über die Unsterblichkeit der Menschenseele ausspricht, wie er den Blick hinaufwendet zu all den unzähligen Sternen und Sonnen und zu den Planeten, die sich bewegen, zu den Bergen, zu den Wäldern und Flüssen, zu allen den Reichen der Natur, und dann ihn zurückwendet auf des Menschen seelisches Wesen und dasjenige, was sich ihm da als Bewusstsein ergibt, etwa so ausdrückt: "Und ihr Berge und ihr Wolken und ihr Felsen alle, wenn ihr alle einstmals zusammenstürzt, wenn euch Blitze durchzucken, wenn euch die elementarischen Kräfte zermalmen und im wilden Kampfe das letzte Sonnenstäubchen des Körpers, den ich mein nenne, zerreibet; ich bin ewig, wie ihr nicht ewig seid.

Geisteswissenschaft muss heute anders sprechen über diese Dinge, weil sie aus Erkenntnisquellen andere Ueberzeugung holt, aber in Fichte finden wir Ausgangspunkte, die sich hineindrängen in ein Fühlen, das zugleich Wissen ist, in ein Fühlen, welches die ewige Menschenseele in unmittelbarem Werte erfasst und die Persönlichkeit verbunden mit der Ewigkeit weiss. Und der Ton, der aus solchem Bewusstsein geht, der durchdringt als ein Grundton diejenigen Reden, die Fichte gehalten hat, um in schicksalschwerer Zeit seinem Volke zum Bewusstsein zu bringen, was es zu verteidigen hat, was es als seinen reichsten Schatz in sich birgt und gegen alle Welt zu verteidigen hat und verteidigen muss. Es ist das Streben nach allgemeiner Menschlichkeit, heraus sie gebärend aus dem Wesen seines Volkes.

Und wie bekräftigend dasjenige, was Fichte, der Philosoph, ausdrückte, steht neben Fichte, dem Philosophen, Schiller der grosse, eindringliche Dichter, steht Schiller, der aus dem mystisch-tiefen Wesen des süddeutschen, insbesondere des schwäbischen Geistes heraus seine grossen Dichtungen der Freiheit erklingen liess; der sich dann hinaufgeschwungen hatte durch die Anschauungen Goethes auch zu jenem Streben, das aus einzelner Volkesstreben heraus universelles Streben gewinnen will. Es ist viel zu wenig gewürdigt, wie auf eine Bildungshöhe der Menschheit Schiller geholfen hat seinem Volke, als er ein Werk schuf, das insbesondere gross ist durch die Höhe der Bildung, durch die Vornehmheit der

Bildung und der geistigen Atmosphäre, aus der dieses Werk heraus entsprungen ist; Ich meine das Werk, an dem am leichtesten bei Schiller vorbeigegangen wird, ich meine die Briefe, die Schiller über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts geschrieben hat. Er sucht zu beantworten die Frage an sein Volk: wie erlangt der Mensch die Freiheit? Und im höchsten, vornehmsten Stile tritt er an dieses Rätsel der menschlichen Freiheit heran. Man möchte sagen, es gibt keine geistigen Höhen, es gibt keine menscheitsvollen Tiefen, aus denen Schiller nicht holen will, die Mittel zur Beantwortung der Frage: Was ist menschliche Freiheit? Zweifach kann menschliche Freiheit betrachtet werden im höchsten Stile. Da ist zunächst dasjenige, dem sich der Mensch zu fügen hat, indem er sich der logischen Notwendigkeit fügt, wenn er seiner Vernunft folgen muss, die Schlussfolgerung. An Schlussfolgerung kettet der Mensch so sich äusserlich etwas in einer solchen logischen Tätigkeit und Wirksamkeit. Indem sich die menschliche Persönlichkeit, Individualität, einer solchen Schlussfolgerung fügt, ist der Mensch nicht frei. Ebensowenig ist der Mensch frei, wenn er sich den die Sinne tragenden Dingen, dem, was dem Menschen eingepflanzt ist durch die Notdurft des Leibes, fügen muss. Wodurch aber wird der Mensch frei? Oh, frei wird der Mensch im Stile Schillers, wenn es dem Menschen gelingt, aus seinem Inneren loszulösen dasjenige, was als sein ewiger Wesenskern, als höherer Mensch im Menschen tief verborgen ruht, losgelöst wird aus seinem verborgenen Dasein, und

hineinsteigt in die geistigen Regionen, um dort solche inneren Impulse zu entwickeln, wodurch der Mensch Herr wird in der Welt der Triebe und Leidenschaften - wodurch er sonst versklavt wird - und dort frei schaltet, wie das Kind frei schaltet unbewusst im Sinnlichen.

Und wenn die Seele wieder hinuntersteigen kann in die Welt, aber den Geist nicht verliert, sondern mit dem Geist hinuntersteigt, dass zugleich in dem Sinnlichen die Geistigkeit empfunden wird, alles Sinnliche durchgeistigend, alles Geistige durchsinnlichend - das erlebt jenes höhere Selbst im Selbst, nach dem Schiller strebt, nach dem er das wahrhaftige Menschentum durch seine Briefe über die ästhetische Erziehung schildert.

Man darf fragen: Bedeutet es nicht doch einen Hochpunkt menschlicher Entwicklung, wenn nicht eine philosophisch-theoretische Antwort, sondern eine Antwort aus dem ganzen Umfang menschlichen Fühlens und menschlichen Erfahrens gegeben wird, wie sie Schiller gegeben hat. Damals war es auch, wo Schiller sich die bedeutungsvollen Frage aufwarf: Welches sind nun die Abirrungen der Menschen ~~und~~ der Menschlichkeit? Der Barbare, sagt Schiller, ist es auf der einen Seite, der Barbare, bei dem der Fall eintritt, dass er durch seine Grundsätze in Bezug auf seine Triebe und menschlichen Impulse überwältigt wird. Solch ein Barbare kann der wahre Mensch nicht werden, denn er muss seine Grundsätze lieb gewinnen, dass er seine Triebe und Impulse in die Welt so hinausträgt, dass

er es tun will, nicht tun muss, weil er sie leitet und lenkt; und ein Wilder ist der Mensch - das ist die andere Abirrung, wenn er durch seine Triebe und Instinkte überwältigen lässt seine Grundsätze.

So gab es einen Punkt tiefsten deutschen Sinns, indem die Frage aufgeworfen wurde: Wie findet der Mensch zwischen den Klippen des Wilden und des Barbaren hindurch wahres Menschentum?

So hat dasjenige, was im höchsten Sinne spirituell, intellektuell gewiss in dem deutschen Volke ist, den wahren Menschen gesucht.

Dürfen "sie" die Angehörigen eines Volkes, das so zwischen den Klippen des Barbarismus und der Wildheit den wahren Menschen gesucht hat, dürfen "sie" dieses Volk ein Barbarenvolk nennen? Die Frage könnte uns wie ein Refrain aus vielem hervorgehend immer wieder und wiederum entgegentönen: "Warum nennen "sie" das Volk Schillers und Fichtes ein Barbarenvolk?" Kommt es darauf an, sehr verehrte Anwesende, welche Mittel heute der Krieg suchen muss? Das konnten wir wissen, bevor der Krieg begonnen hat. Kindlich ist es, davon zu sprechen, welche Mittel der Krieg suchen muss; würdig ist es, zu fragen: "Was muss verteidigt werden?" Und wir haben ein wenig gesucht, was verteidigt werden muss, indem wir das Leben - wenn auch nur in einigen charakteristischen Strichen - Schillers und Fichtes vor unsere Seele hinstellen. Und wahrhaftig,

sie fühlten so, diese unsere Grossen, über die Verbindung des deutschen Wesens mit dem, was sie im Sinne allgemeinst menschlichen Strebens selber fühlten. Und dasjenige, was lange nach Schillers Tode als Wort Schillers bekannt geworden ist, was man als wie ein Vermächtnis von ihm verehren kann, das zeigt, wie sich Schiller in dem ein wenig hier Charakterisierten seines Wesens hineinstellt in das Wesen seines Volkes. Die Worte heissen:

"Die Deutschen haben zu tun, um sich aufrecht zu erhalten gegen eine Welt von Gegnern. Dem, der das geistige Gebiet beherrscht, muss zuletzt die Herrschaft werden, wenn anders an dem Geist der Zeit, wenn anders die Welt einen Plan kennt, wenn das Menschenleben nur irgend Bedeutung hat, endlich muss die Sitte und die Vernunft siegen, die rohe Gewalt der Form weichen, und das langsamste Volk wird all die schnellen, die flüchtigen einholen. Ihm, - dem deutschen Volke, meint Schiller - ist das Höchste beschieden, und so wie er - der Deutsche - in der Mitte von Europas Völkern sich bildet, so ist er der Kern der Menschheit; jene sind die Blüten und das Blatt, er ist der Wein von dem Weinstock. .. An dem ewigen Bau der Menschwerdung zu arbeiten

Daher hat er wenig Fremdes sich angeeignet, und sich bewahrt. Alles was Schätzbares bei anderen Völkern mit der Zeit entstand und schwand, hat er aufbewahrt. Es ist ihm unverloren, was die Menschen des Jahrhunderts gebracht haben, Nicht im Augenblick zu glänzen und seine Rolle zu spielen, sondern den grossen Prozess der

Zeit zu gewinnen: jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte. Der Tag der Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit."

Wohl aus tiefbewegtem Herzen, das mitfühlte den Pulsschlag seines Volkes, sprach Schiller solche Vermächtnisworte für sein Volk!

Das, sehr verehrte Anwesende, fühlen wir als die Seele, die hinter dem steht, was im Kriege grausam sein muss, gleichsam nach demjenigen, was ja wahrhaftig nicht aus deutschem Geiste erwachsen ist, zum grössten Teil aus demjenigen, was nicht-deutsch ist. Die kindische Redensart, dass der Deutsche eine besondere Vorliebe für den Militarismus hat, braucht unter uns nicht besonders erörtert zu werden. Vielleicht darf aber doch, wenn uns der Refrain: "Warum nennen "sie" das Volk Schillers und Fichtes ein Barbarenvolk" immer wieder und wiederum entgegentönt, - vielleicht darf aber doch diese Frage gewissermassen in die andere verwandelt werden: "Konnte man denn glauben, dass, wenn man in der Stärke von 2½ zu 1 wie gegen eine Festung heranrückt, eine Welt in Waffen gegen deutsche^s Wesen steht, dass dann die Deutschen kämpfen werden, indem sie den Kanonen gegenüber "Schillers Gedichte" oder "Fichtes Philosophie" rezitieren? Nur derjenige, der dies erwartet hat, kann davon sprechen, wovon heute so vielfach in der Welt gesprochen wird!

Aber ist immer so gesprochen worden, sehr verehrte Anwesende? Nur mit ein paar Worten sei hingedeutet, wie ein gros-

ser Geist, ein Hervorragendster der neueren Zeit über deutsches Wesen gedacht hat, über dasjenige Wesen, wovon wir versuchten, ein Bild vor unsere Seele zu rufen durch einige Charakterzüge der Schiller-Fichteschen Denkungsart. Steckt doch diese Denkungsart in alle dem drin, was uns in dem noch universelleren Arbeiten des deutschen Geistes, durch G o e t h e , vor Augen gerückt ist, Goethe, der ja der Gipfel der deutschen Entwicklung vorläufig ist. Und dasjenige, was Fichte und Schiller geworden sind, ist zugleich Goethesches Wesen. Dasjenige aber, wovon der Amerikaner hier spricht, ist nicht bloss Goethes, sondern Schillers und Fichtes Wesen zugleich, und ich führe wahrhaftig nicht deshalb, weil es mir unsympathisch wäre, sondern noch aus ganz anderen Gründen nicht einen deutschen Beurteiler an. Ich führe einen auf der Höhe des 19. Jahrhunderts stehenden Geist an, der seine Ansichten nicht in deutscher, sondern in englischer Sprache ausgesprochen hat, es ist der grosse Emerson. Wie hat das Barbarenvolk mit seiner Kultur auf die Menschen des 19. Jahrhunderts gewirkt, die etwas verstanden von deutscher Kultur? Emerson, der grosse Amerikaner, sagte:

"Eine Erscheinung vornehmlich, die Goethe mit seiner ganzen Nation gemein hat, macht ihn in den Augen des französischen wie des englischen Publikums zu einer ^{geschichtlichen} ausserordentlichen Erscheinung; dass sich alles bei ihm und nur auf die innere Wahrheit basiert."

So sieht der Amerikaner das deutsche Wesen repräsentiert durch Goethe, konzentriert in Goethe, in dem dies deutsche Wesen darin besteht, dass sich alles auf die Wahrheit basiert! "In England," so sagt Emerson weiter - ich wiederhole: es ist nicht in deutscher Sprache, sondern in englischer Sprache geschrieben - "in England respektiert man das Talent, allein man ist ^{zufrieden gestellt} ~~interimistisch~~ ^{wenn es} ~~entsprechend dem~~ für oder gegen eine Partei ^{seiner Überzeugung nach} ~~tätig ist.~~ In Frankreich ist man schon entzückt, wenn man brillante Gedanken sieht, einerlei, wohin sie wollen. Dem Amerikaner wird es genügen, zu sagen, so viel interessant gemachte, so viel nützlich und angenehm verbrachte Stunden.

Der deutsche Geist besitzt weder die französische Lebhaftigkeit, noch das ^{für das praktische menschliche Verständnis} ~~persönlich aus Publizität~~Partei-
verhältnis der Engländer, noch die ^{endlich die amerikanische Abenteurerlust} ~~exaltierte Lüsternheit der Amerikaner~~; er hat eine gewisse Produktivität, die niemals bei der Erscheinung der Dinge stehen bleibt, sondern verlangt von einem Schriftsteller, dass er über den Dingen stehe und sich einfach darüber ausspreche. Man sieht, geistige Regsamkeit ist vorhanden. Man fragt sich: wofür tritt sie auf? Woher hat der Mann alle diese Gedanken? Die Engländer sehen nur das einzelne und wissen die Menschheit nicht nach höheren Gesetzen als ein Ganzes aufzufassen. Die Deutschen denken für Europa. Die Engländer ermessen die Tiefe des deutschen ^{Genies} ~~Geistes~~ nicht. Aus diesem Grunde sind die in der gewöhnlichen Konversation gebräuchlichen Unterscheidungsbegriffe alle deutschen Ursprungs. Während die ihres Geschäftssinnes und ih-

So sieht der Amerikaner das deutsche Wesen repräsentiert durch Goethe, konzentriert in Goethe, in dem dies deutsche Wesen darin besteht, dass sich alles auf die Wahrheit basiert! "In England," so sagt Emerson weiter - ich wiederhole: es ist nicht in deutscher Sprache, sondern in englischer Sprache geschrieben - "in England respektiert man das Talent, allein man ist ^{zufrieden gestellt} ~~interimistisch~~ ^{wenn es} ~~entsprechend dem~~ für oder gegen eine Partei ^{seiner Überzeugung nach} ~~tätig ist.~~ In Frankreich ist man schon entzückt, wenn man brillante Gedanken sieht, einerlei, wohin sie wollen. Dem Amerikaner wird es genügen, zu sagen, so viel interessant gemachte, so viel nützlich und angenehm verbrachte Stunden.

Der deutsche Geist besitzt weder die französische Lebhaftigkeit, noch das ^{für das Praktische geeignete Verständnis} ~~persönlich aus Publizität~~ ~~.....Partei-~~ ~~verhältnis der Engländer, noch die~~ ^{endlich die amerikanische Abenteuerlust} ~~exaltierte Lüsternheit der Amerikaner;~~ er hat eine gewisse Produktivität, die niemals bei der Erscheinung der Dinge stehen bleibt, sondern verlangt von einem Schriftsteller, dass er über den Dingen stehe und sich einfach darüber ausspreche. Man sieht, geistige Regsamkeit ist vorhanden. Man fragt sich: wofür tritt sie auf? Woher hat der Mann alle diese Gedanken? Die Engländer sehen nur das einzelne und wissen die Menschheit nicht nach höheren Gesetzen als ein Ganzes aufzufassen. Die Deutschen denken für Europa. Die Engländer ermessen die Tiefe des deutschen Geistes ^{Genies} nicht. Aus diesem Grunde sind die in der gewöhnlichen Konversation gebräuchlichen Unterscheidungsbegriffe alle deutschen Ursprungs. Während die ihres Geschäftssinnes und ih-

rer Gelehrsamkeit wegen mit Auszeichnung genannten Engländer und Franzosen sich ihr Studium und ihren Standpunkt mit einer gewissen Oberflächlichkeit ansehen, und ihr persönlicher Charakter mit dem, was sie ~~ergriffen~~ ergriffen haben und mit der Art, wie sie sich darüber ausdrücken, in nicht all zu tiefem Zusammenhange steht, spricht Goethe, das Haupt und der Inhalt der deutschen Nation nicht, weil er Talent hat, sondern die Wahrheit konzentriert ihre Strahlen in seiner Seele und leuchtet aus ihr heraus. Er ist weise im höchsten Grade, mag auch seine Weisheit oftmals durch sein Talent verschleiert werden. Wie vortrefflich das ist, was er sagt: er hat etwas im Auge dabei, das noch besser ist als das, was er sagt. Er hat jene Furcht erweckende Unabhängigkeit, welche aus dem Verkehr mit der Wahrheit entspringt."

So, sehr verehrte Anwesende, konnte im Laufe des 19. Jahrhunderts über deutsches Wesen gedacht und gesprochen werden von einem der erleuchtetsten Geister des 19. Jahrhunderts. "Warum nennen "sie" das Volk, über das so gesprochen werden musste, ein Barbaren-volk?" Wir brauchen die Frage nur aufzuwerfen angesichts der Tatsachen, nicht zu beantworten.

Noch etwas, sehr verehrte Anwesende! Ganz kurz, man könnte fast sagen, Monate vor dem Kriege wurden in einer der südenglischen Städte Grossbritaniens Vorträge gehalten über deutsches Geisteswesen und deutsches Geistesleben, um dieses Geistesleben - wie dort in der Vorrede zu dem Druck dieser Vorträge ge-

sagt wird - ein wenig zugänglich zu machen Leuten, die - wie der englische Verfasser ^(Herford) dazumal meinte - allzuwenig von diesem Geistesleben wussten. Und er spricht ausdrücklich aus, welche Leute er meinte; er meinte die englischen Journalisten. (Ich weiss nicht, wie viel diese aus jenen Vorträgen gelernt haben nach diesen Proben, die wir jetzt aus ihren Urteilen über Deutschland haben erlebt. Aber vielleicht darf ein direkt englisches Urteilen, das gar nicht lange vor dem Krieg in englischen Universitätsvorträgen zur Aufklärung der englischen Journalistik gesprochen wurde, etwas berücksichtigt werden.

"Auch dem weniger begünstigten Auslande war der Geist der Wissenschaft fraglos bekannt, aber der leidenschaftliche Drang nach Wissen und Bildung in dem Norden Europas fand überhaupt von allen durch Tausende von deutschen Forschern gelehrt die inneren Bildungskräfte. Das Gefühl, der Wille machten ihr Recht neben der, über die hinaus gehört zu werden, geltend und unter ihrem umgestaltenden Druck wurde das Weltall tiefer, breiter wurzelnd. Das Irrrationelle wurde als eine Quelle der Erleuchtung anerkannt, Weisheit wurde vom Kind und der Blume geholt, Wissenschaft, Philosophie und Dichtung kamen einander nahe. Bei uns in England schuf diese Wiederbelebung der Einbildungskraft eine edle Dichtung, liess jedoch die Wissenschaft und Philosophie fast unberührt. Einer der Schlüssel zum Verständnis der ganzen Periode ist die Tatsache, dass, während in England und Frankreich die poetischen, philosophischen und wissenschaftlichen Bewegungen grösstenteils in getrennt liegenden Kanälen dahinflossen, sie in Deutschland einander berührten und völlig ineinander aufgingen. (Einige engl. Schriftsteller und deutsche angeführt). Hegel z.B. aber fing den Genius seiner Dichtung im Gesetze seiner Logik; und der Gedanke, welcher entdeckt und erklärt und eine innere Bildung, welche neues hervorbringt, sie wirken in fruchtbarer Harmonie zusammen in Goethe. In seinem Faust, am Schlusse, sehen wir das heutige Deutschland vorgebildet, das Deutschland rastlos kühnen Wollens und Handelns, und wir können um so besser verstehen, weshalb der grosse Welteneroberer dennoch seine unangreifbare Stelle des höchsten Dichters im deutschen Reiche neben Bismarck, seinem Schöpfer, behauptet."

Und in diesen Vorträgen, in denen so gründlich über den Geist gesprochen wird, über Hegel, der zusammenfasst deutsches Wesen in diesem kristallklaren Spiegelbild, da finden wir auch die Worte, sehr verehrte Anwesende: - fast schäme ich mich, es zu sagen. Goethe sagte einmal: Die Leute sagen, Eigenlob stinkt, was aber fremder ungerechter Tadel für einen Geruch hat, davon sprechen sie nicht gerne. - Aber wenn schon die Worte in englischer Sprache gesagt worden sind, dürfte das eine Entschuldigung sein, wenn sie in Deutschland wiederholt werden. Monate vor dem Krieg sind sie gesprochen worden!

"Keine deutschen Wörter sind tiefer mit dem Saft nationaler Ethik durchtränkt, als die, welche diese Dinge bezeichnen: wahr, gründlich, treu!"

Man könnte fast stolz sein auf diese Charakteristik von jenseits des Kanals herüber, sehr verehrte Anwesende! Aber mögen wir in der kurzen Zeit, die uns heute noch zur Verfügung steht, etwas anknüpfen, was gerade eine Bedeutung hat mit Rücksicht auf diese Worte: gründlich, wahr, treu. Ich spreche ja zu Ihnen als ein Mensch, welcher seine Jugend verbracht hat in Oesterreich innerhalb von Menschen, welche herbeigesehnt haben aus ganz andersartigen Verhältnissen heraus den Augenblick, wo in einer grossen Tat oder in irgend einem anderen grossen Zusammenhange österreichische Kultur mit deutscher Kultur zusammengehen kann, innerhalb einer Gruppe derjenigen Menschen also, die etwas vorfühlten von dem,

was jetzt so herzbewegend durch unsere mitteleuropäischen Seelen geht. Und ich erinnere mich an ein Wort, das dazumal, ich möchte sagen, viel herumgetönt hat um die Ohren derjenigen, die etwas wussten von dem Pulsschlag der Zeit, an ein Wort erinnere ich mich, an das Wort Herbstzeitlose. Und woher kam das Wort? Nun, ich will das ganz kurz andeuten. In Oesterreich gab es in den 70er Jahren nach dem Berliner Kongress eine liberale Partei, die aus lauter wirklich bedeutenden Talenten bestand. Der Führer dieser Partei war der sehr bedeutende Adolf Herbst. Er vertrat einen gewissen abstrakten Liberalismus, so einen recht nach dem Muster englischen Parlamentarismus zugeschnittenen Liberalismus. Auf dem Berliner Kongress hatte unter dem vorwiegenden Einfluss der damaligen englischen Staatsmänner Oesterreich die Mission bekommen, nach dem Südosten hinunterzuwirken, was dann seinen Ausdruck gefunden hat in der früheren Okkupation und späteren Annexion von ^{Bosnien} ~~Bukowina~~ und Herzegowina und all dem, was Oesterreich als seine "Mission" auffasste. Und Oesterreich hat gerade durch den Einfluss Englands dazumal sich dem Joche der den Zorn der russischen Panslawisten ganz besonders auf den Hals geladen, denn England hat dazumal Oesterreich gewissermassen gegen die Aspiration des russischen Einflusses auf der Balkanhalbinsel geschickt. Diejenigen, die dazumal Herbstianer waren, wehrten sich gegen die "Mission" Oesterreichs. Bismarck, der bald wusste, wie das zusammenhing mit der ganzen neuzeitlichen Entwicklung, wie da unter dem ganzen Ein-

flusse Englands sich der russische Groll neu entzündete, ^{wie} durch den Einfluss Englands hingelenkt wurde ein gewisser Impuls nach dem Südosten, Bismarck erfand das Wort, dass diejenigen, die das nicht verstehen unter dem Einflusse Herbsts, die Herbstzeitlosen seien. Und wie bei dem geistvoll ^{über} seine Zeit Reflektierenden dann ein Witz wirkt wie eine Kraft, die vernichtet, ~~so~~ zerstieß die damalige Partei der Herbstzeitlosen. Worte, die von Menschen mit besonders hoher Geistesentwicklung gesprochen werden, wirken wie wirkliche Kräfte in der Welt.

Nun, wie waren denn die mitteleuropäischen Menschen? Sie haben dazumal als wahr hingenommen, dass man in England verstehe die südöstliche Mission. Sie waren gründlich, sie haben sie festgehalten bis ins Jahr 1914 hinein. Gründlich waren sie. Treu waren sie sozusagen dem, was dazumal die Staatsmänner Englands aufgetragen haben dem mitteleuropäischen Volke. Sie waren recht wahr, gründlich und treu, diese mitteleuropäischen Völker! Wir brauchen das nur hinzustellen. Und ich habe daneben die Tatsache zu stellen, sehr verehrte Anwesende, dass nun England aufseiten derjenigen Macht stand, deren Groll sowohl gegen Deutschland wie gegen Oesterreich sie dazumal Deutschland und Oesterreich an den Hals gehetzt hat und brauche zu fragen: ist auch das, dies Verlassen desjenigen Bodens, auf dem ~~xxx~~ man einstmals in der Kulturpolitik gestanden hat, ist auch das wahr, gründlich und treu? Wenn die heutigen Ereignisse aus dem folgen, was somit bestimmt

war, warum nennen sie das Volk, das das ausführte, was ihnen einstmals richtig schien, ein Barbarenvolk? Die Frage tönt uns immer wieder und wiederum als Refrain aus den Zeitereignissen entgegen. Sehr verehrte Anwesende! Ich will ja nicht in Form einer Behauptung, aber in Form einer Frage es vielleicht aufwerfen; "Könnte es nicht mit dem ganzen Wesen der deutschen Weltanschauung doch zusammenhängen, dass zuweilen dasjenige, was anderen so furchtbar bedeutsam erscheint, vom Lichte der Weltanschauung Schillers, Fichtes und Goethes aus doch anders beleuchtet sich ausnimmt?"

Auf einen Punkt sei hingewiesen, obwohl ich weiss, dass dies als ein recht bedenklicher Punkt angesprochen werden kann. Aber darum handelt es sich nicht, sondern darum, bei dem Wahren, Gründlichen und Treuen zu bleiben, bei dem auch, was wahr, gründlich und treu gegenüber den Weltanschauungen Schillers und Fichtes ist.

Obwohl es nicht so besonders artig ist mit dem, was der Kathedrale von Reims zugefügt worden ist, insbesondere in Anbetracht dessen - ich habe sie gesehen im Jahre 1906, in ihrem brüchigen Zustande gesehen, bin aber wohl von niemand in der Bewunderung der Schönheit der Kathedrale von Reims trotzdem übertroffen - , in Bezug auf dasjenige, was als teure Erbschaft dem Volke Schillers, Fichtes und Goethes vorliegt als eine Weltanschauung darf doch folgendes gesagt werden: Es ist für dieses Volk in einer gewissen Beziehung wahr, tief wahr, dass Schönheit das

ganze Weltgebäude durchpulst, dass Schönheit in der ganzen Konstruktion des ganzen Weltengebäudes lebt; tief empfindet man ein Wort, das Goethe gesprochen hat, und das Novalis, der grosse Dichter, wieder gesprochen hat in ähnlicher Weise: Was wären all die Millionen und Abermillionen von Sternen, die Herunterleuchten vom Himmelsgewölbe, was wären alle die Sonnen, was wären all diese Schönheiten, wenn sie nicht zuletzt aus einem menschlichen Auge schienen und aus einem menschlichen Auge vergeistigt und veredelt uns wieder entgegenstrahlten.

Aus einer solchen Weltanschauung geht hervor, wie sich all dasjenige, was sich im Kosmos abspielt, zusammenschliesst, konzentriert und organisiert in dem, was zuletzt der Mensch ist. Daher nennt Novalis diesen menschlichen Bau, dasjenige, was uns im Menschen entgegentritt in seinem Bau: einen heiligen Tempel, und die Berührung mit diesem heiligen Tempel schildert er als: was da erregen müsse bei der Menschenseele heiligste Gefühle. Der Tempel höchster ist der Menschenleib, der höchste leibliche Ausdruck, der höchste körperliche Ausdruck des Geistes. Und unsere schicksalschwere Zeit, wie jede schwere Kriegszeit, macht es notwendig, dass unbarmherzig Tausende und Abertausende Kunstwerke vernichtet werden, die die höchsten Kunstwerke für die Weltanschauung Schillers, Fichtes und Goethes sein müssen! menschliche Leiber. Deutsche Weltanschauung hat einen Sinn nicht bloss für menschliche Kunstwerke, sondern für das höchste, wenigstens irdisch höchste göttliche

Kunstwerk: für den Menschen selber. Und deutsche Weltanschauung frägt; darf gegenüber der nicht sentimental, sondern höchsten Pietät, darf jetzt gezögert werden, wenn beschädigt werden muss Menschenkunstwerk in einer Zeit, in der so tausendfältig hingemäht und beschädigt wird Götterkunstwerk. Ich weiss, das ist ein Gedanke, den man nicht überall versteht; ich weiss aber auch, dass, wenn alle Früchte der Goethe-Schiller-Fichte-Weltanschauung reifen würden, dann würde dieser Gedanke dastehen als ein Gedanke nicht einer Barbarenkultur, als ein Gedanke einer geistigen Hochkultur. Es ist vieles in unseren Tagen, was einströmt auf das deutsche Wesen an Hass und Abweisung dieses Wesens. Und wenn die Frage aufgeworfen wird: "Warum nennen "sie" das Volk Schillers und Fichtes ein Barbarenvolk", und wenn man hinsieht auf dieses deutsche Wesen, man wird in diesem deutschen Wesen die Antwort nicht finden. Dann verwandelt sich diese Frage in eine andere Frage: soll vielleicht dasjenige, was da entgegengeschleudert wird diesem Volke, das sie belagern wie die Menschen in einer Festung, das sie aushungern wollen, soll entgegengeschleudert werden ~~an~~ diesem Volke der Schimpf der Barbarei deshalb, um damit zu verdecken dasjenige, was man zu sagen sich schämt über die wahren Ursachen der Verhältnisse, in denen man zu dem belagerten Volke, das man aushungern will, steht? Gewiss, sehr verehrte Anwesende, auch innerhalb dieses von allen Seiten eingeschlossenen Volkes regte sich so manches von dem, was man Hass, was man Antipathie nennen kann. Allein, es

sei frank und frei ausgesprochen: an den Zusammenhang dieser Antipathien, dieser nationalen Gehässigkeiten mit dem, was die innersten Wurzeln deutscher Seelenregungen sind, glaube ich nicht auf die Dauer bei einem Volke, das imstande war, den englischen Genius Shakespeare mehr zu lieben als das englische Volk selber - an seinen Blüten muss man die Dinge erkennen! - glaube ich nicht bei einem Volke, das imstande war, in Goethe sich hinzuwenden zu einem der sympathischsten englischen Geister der neueren Zeit, zu Byron, und in Anlehnung an diesen sympathischen Geist hervorschief diejenige Gestalt im II. Teile des Faust, welche für Goethe war Abbild unmittelbar eines Ergebnisses seiner Betrachtungen Byrons. Anknüpfte Goethe an das, was Byron, der Engländer, war, dasjenige, was er in seinem "Euphorion" verkörperte: das Kind, das hervorging aus der Vermählung des Faust mit der Helena, der höchsten Kulturblüte für Goethe. Aber ist es nicht etwas, was da herauströnt und uns recht zeitgemäss als Charakteristisches dieser "Euphorion" entgegenringt? Fühlen wir nicht zugleich aus dem, was "Euphorion" für Goethe ist, etwas, was recht, recht passt für unsere Zeit? Goethe lässt Euphorion sagen:

"Nein, nicht ein Kind bin ich erschienen, In Waffen kommt der Jüngling an! Gesellt zu Starken, Freien, Kühnen, hat er im Geiste schon getan. Nun fort! Nun dort eröffnet sich zum Ruhm die Bahn. Und hört ihr donnern auf dem Meere? Dort wieder-donnern Tal um Tal? In Staub und Wellen, Heer dem Heere, in Drang um Drang, zu Schmerz und Qual. Und der Tod ist Gebot, das versteht sich nun einmal. Sollt ich aus der Ferne schauen? Nein! Ich teile Sorg und Not."

Da, wo der deutsche Goethe ausdrücken wollte, was ihm

so am Herzen lag, da brachte es seine Liebe dazu, sich das auszumalen. Nein, man kann nicht glauben, braucht es nicht zu glauben, dass etwas anderes Deutschland ist, als das Suchen des edeln Menschengeistes, und dass man nur dieses Suchen der Deutschland nach dem edeln Menschengeiste, da, wo man in dem heutigen Stile oftmals davon spricht, eben nicht versteht, und weil man es nicht versteht, darum hasst man es.

Auch Schiller hat sich ja niemals getäuscht. Auch er, der nicht nur sagte, sondern tat dasjenige, was er in den Worten, die ich angeführt habe, zum Ausdruck brachte, der alles Menschenwesen, wo es ihm immer entgegentreten konnte, in deutsches Wesen umzuwandeln verstand, künstlerisch, geistig, er hat sich nichts vorgemacht, dieser Schiller. Schön sind doch seine Worte, die uns zeigen, wie er sich nichts vormachte, in dem er hinblickte auf Frankreich und England:

Zwei gewaltige Nationen ringen
Um der Weltenherrschaft Sitz.
Alle Weltenfreiheit zu verschlingen
Schwingen sie den Dreizack und den Blitz.

Gold muss ihnen jede Landschaft wägen,
Und, wie Brennus in der rohen Zeit
Legt der Franke seinen ehrnen Degen
In die Wage der Gerechtigkeit.

Seine Handelsflotten streckt der Brite
Gierig wie Polypenarme aus,
Und das Reich der freien Amphitrite
Will er schliessen, wie sein eignes Haus.

Nein, Schiller machte sich nichts vor. "Es liegt die Welt, das Strahlende zu schwärzen, und das Erhabene in den Staub

so am Herzen lag, da brachte es seine Liebe dazu, sich das auszumalen. Nein, man kann nicht glauben, braucht es nicht zu glauben, dass etwas anderes Deutschland ist, als das Suchen des edeln Menschengeistes, und dass man nur dieses Suchen der Deutschland nach dem edeln Menschengeiste, da, wo man in dem heutigen Stile oftmals davon spricht, eben nicht versteht, und weil man es nicht versteht, darum hasst man es.

Auch Schiller hat sich ja niemals getäuscht. Auch er, der nicht nur sagte, sondern tat dasjenige, was er in den Worten, die ich angeführt habe, zum Ausdruck brachte, der alles Menschenwesen, wo es ihm immer entgegentreten konnte, in deutsches Wesen umzuwandeln verstand, künstlerisch, geistig, er hat sich nichts vorgemacht, dieser Schiller. Schön sind doch seine Worte, die uns zeigen, wie er sich nichts vormachte, in dem er hinblickte auf Frankreich und England:

Zwei gewaltige Nationen ringen
Um der Weltenherrschaft Sitz.
Alle Weltenfreiheit zu verschlingen
Schwingen sie den Dreizack und den Blitz.

Gold muss ihnen jede Landschaft wägen,
Und, wie Brennus in der rohen Zeit
Legt der Franke seinen ehrnen Degen
In die Wage der Gerechtigkeit.

Seine Handelsflotten streckt der Brite
Gierig wie Polypenarme aus,
Und das Reich der freien Amphitrite
Will er schliessen, wie sein eignes Haus.

Nein, Schiller machte sich nichts vor. "Es liegt die Welt, das Strahlende zu schwärzen, und das Erhabene in den Staub

zu zieh'n!" so sagt er gegenüber der Jungfrau von Orleans. Und wie stand sie auf, diese französische Nationalheldin, die gegen Englands Ansprüche Frankreich verteidigt hat, wie stand sie, über die Gift und Galle gezeifert hat Voltäire, und die noch nicht schöner behandelt wird vom Napoleonischen Frankreich auch in einer Gegenwart. Wie stand das vor Schillers Geist! Und wie hat er sie verkörpert in der deutschen Dichtung, die uns so vertraut geworden ist.

Deutsch sein heisst nicht, sich aufbäumen gegen irgend etwas Nationales in der Welt, aber Deutschsein legt die Pflicht auf, dasjenige, was deutsche Seele im deutschen Leibe ist, mit allen Mitteln zu vereinigen. Schon hingedeutet ist worden, sehr verehrte Anwesende, darauf, dass man ja schliesslich nicht ein Deutscher zu sein braucht, um in Worte zu bringen die Anschauung, wie sich deutsches Wesen hineinstellt in das ganze Weltwesen. Ja, ich kenne einen Mann, der einmal versuchte, an drei mystischen Denkern das Höchste sich anschaulich zu machen, was die Erde nur hervorbringen kann. Der dritte dieser mystischen Denker, an denen sich dieser Mann emporrankte, war Novalis, der tiefe deutsche Dichter. Der Mann, den ich meine, der betrachtete Novalis, und er sagte sich folgendes. Wunderschöne Gedanken äusserte der Mann. Er sagte sich:

Ja, was Sophokles seine Personen handeln lässt, es ist schliesslich allen Menschen interessant. Und wenn ein Geist herunterstiege von einem der anderen Planeten und auf die Erde

käme, so könnte es sein, dass er sich gar nicht interessierte für dasjenige, was die Personen des Sophokles tun, oder was Hamlet vollbringt - denn das sind irdische Angelegenheiten, Aber etwas gibt es - so meinte dieser Mann - auf der Erde unter den Menschen, was ganz gewiss auch die Genien anderer Planeten, wenn sie herunterstiegen, könnte interessieren. Auch dazu haben sich menschliche Seelen emporgeschwungen. Und Novalis führt dieser Mann als eine solche Menschenseele an, ~~dem~~ gegenüber man besser schweige. Es sind wunderschöne Worte~~n~~ in Anlehnung an Novalis, über den urdeutschen Novalis, die da gesprochen werden. "Wenn es aber anderer Beweise bedürfte, so würden sie ihn unter die führen, deren Wesen fast an Schweigen rühre. Sie würden die Pforte des Reiches öffnen, wo innige Seelen um ihrer Selbst willen liebten, ohne sich um die kleinen Gebärden ihres Körpers zu kümmern; sie würden zusammen auf die einsamen hohen Felsen steigen, wo das Bewusstsein sich um einen Grad steigert und wo ~~allea~~ aufmerksam den ungeheuren Weltenring umschweifen, der die Erscheinungswelt mit unseren höheren Welten verknüpft. Sie würden mit ihm an die Grenzen der Menschheit gelangen, denn an dem Punkte, wo der Ring zu Ende scheint, fängt er wahrscheinlich erst an, und seine wesentlichen und unerschöpflichen Teile befinden sich im Unsichtbaren, wo er unaufhörlich auf seiner Hut sein muss: auf dieser Höhe allein gibt es Gedanken, welche die Seele billigen kann und ^Vorstellungen, welche ihr ähneln und die so gebildet sind wie sie selbst. Dort hat die

käme, so könnte es sein, dass er sich gar nicht interessierte für dasjenige, was die Personen des Sophokles tun, oder was Hamlet voll bringt - denn das sind irdische Angelegenheiten, Aber etwas gibt es - so meinte dieser Mann - auf der Erde unter den Menschen, was ganz gewiss auch die Genien anderer Planeten, wenn sie herunterstiegen, könnte interessieren. Auch dazu haben sich menschliche Seelen emporgeschwungen. Und Novalis führt dieser Mann als eine solche Menschenseele an, ~~dem~~ gegenüber man besser schweige. Es sind wunderschöne Worte~~i~~ in Anlehnung an Novalis, über den urdeutschen Novalis, die da gesprochen werden. "Wenn es aber anderer Beweise bedürfte, so würden sie ihn unter die führen, deren Wesen fast an Schweigen rühre. Sie würden die Pforte des Reiches öffnen, wo innige Seelen um ihrer Selbst willen liebten, ohne sich um die kleinen Gebärden ihres Körpers zu kümmern; sie würden zusammen auf die einsamen hohen Felsen steigen, wo das Bewusstsein sich um einen Grad steigert und wo ~~allea~~ aufmerksam den ungeheuren Weltenring umschweifen, der die Erscheinungswelt mit unseren höheren Welten verknüpft. Sie würden mit ihm an die Grenzen der Menschheit gelangen, denn an dem Punkte, wo der Ring zu Ende scheint, fängt er wahrscheinlich erst an, und seine wesentlichen und unerschöpflichen Teile befinden sich im Unsichtbaren, wo er unaufhörlich auf seiner Hut sein muss; auf dieser Höhe allein gibt es Gedanken, welche die Seele billigen kann und ^Vorstellungen, welche ihr ähneln und die so gebildet sind wie sie selbst. Dort hat die

Menschheit einen Augenblick geherrscht, und diese Taten sind vielleicht die einzigen Bilder, welche die Erde dem Geisterreich sagen konnte.

Das, was Novalis sagt, meint der Mann, gehöre zu den Bildern, wodurch diese Erde dem Geisterreich nahen könnte. "Ihre Reinheit hat fürwahr die Farbe unserer Seele. Wir empfinden, dass diese Leidenschaften den Klängen von Glocken gleichen würden. Aber in ihren Werken sind diese Menschen aus dem kleinen Dorfe der Leidenschaften herausgekommen und haben Dinge gesagt, die auch denen von Wert sind, die nicht von der irdischen Gemeinde sind!"

In Novalis, dem Deutschen, hat für den Mann eine solche Seele gelebt! Wer ist der Mann, der solche Worte gesprochen hat? Man möchte sich schämen, es zu sagen: Maurice Maeterlinck. Sie wissen, sehr verehrte Anwesende, was er hinterher für Worte gefunden hat über die "deutschen Barbaren"! Als Refrain tönt uns die Frage entgegen: Warum also, wenn sie das so lieben sollen, wie sie selber sagen, nennen sie das Volk Schillers und Fichtes ein Barbarenvolk? Denn schauen wir auf dasjenige, was uns heilig ist, schauen wir auf dasjenige hin, was uns Schiller und Fichte nicht nur sind, sondern was sie uns als Verpflichtung auferlegen als dasjenige, was wir in ihre Seelen hinein und aus ihren Seelen heraus verteidigen müssen als solche Wesen, dann kommen wir zu einer Anschauung, die nur eine Umschreibung ist dessen, was ich gesagt habe: Deutsch wird man unablässig, und das Deutschtum be-

steht wie ein Ideal vor unserer Seele. Wir fühlen dann etwas davon, dass es schliesslich die innersten Wurzeln der Lebensregungen sind, die zu jener höchsten Geistesrichtung geführt haben, die in Schillers tapferer Dichtung und in Fichtes tapferer Weise zum Ausdruck kam, und die jetzt an den Mauern stehen, die durch Kanonen und Schwerter und anderes um deutsches Gebiet herumgeschlungen werden.

So fühlen wir getrost die Notwendigkeit des Lebens des deutschen Geistes, fühlen mit der Zeit und in der Zeit, und fühlen vor allen Dingen mit den Braven, in West und Ost ihre Pflichten, deutschen Geist verteidigend, und fühlen gerechtfertigt diese Verteidigung des deutschen Geistes, von dem wir empfinden, dass er nicht nur etwas wahr, sondern dass er in dem, was er war, die Anlagen enthält zu dem, was noch werden soll zu einem immer höher gehenden Suchen nach Geistigem. Und wenn sie abschneiden wollen heute dem deutschen Geiste die Lebensluft, wenn sie ihm nehmen wollen das Lebenslicht, und wenn sie ihn bedrücken bis in die physische Aushungerung hinein, der Deutsche weiss, dass der deutsche Geist nicht vollendet hat, dass dasjenige, was er geleistet hat, erst noch ein Anfang ist. Wenn uns entgegentönt das Wort von den "Barbaren", das Wort von der alten Wissenschaft deutscher Kultur, die nur für eine Zeit sich verkörpern musste in dem, worin sich heute alle Welt verkörpert, die aber ein höchstes Geistesgut zu verteidigen hat, dann stellen wir uns noch einmal die Frage

vor die Seele: "Warum nennen "sie" das Volk Schillers und Fichtes ein Barbarenvolk?" Und dann antworten wir, nicht indem wir versuchen, etwa eine direkte Antwort auf diese Frage zu geben, - diese Antwort wird die Geschichte geben, und in Ruhe können wir diese Entwicklung der Geschichte abwarten - Einiges von dem aber, was mit Bezug auf den deutschen Geist und sein Streben aus der speziellen Geisteswissenschaft zu sagen ist, wird noch kommen; gesucht wird ^{es} auch im Zusammenhange mit unserem Zeitgeiste - Auf die Frage aber antworten wir mit der Empfindung, die uns sagt: dieser deutsche Geist, der hat noch nicht vollendet, der hat noch zu tun in der Welt, und ihm muss Licht und Lebensluft bleiben. Und so antworten wir, ich denke aus der Tiefe der Herzensempfindung heraus gegenüber all dem, was uns in dieser schicksaltragenden, schicksalsschweren Zeit umgibt, antworten mit den Worten:

Der deutsche Geist hat nicht vollendet,
Was er im Zeitenlaufe schaffen soll.
Er lebt in Zukunfts-Sorgen hoffnungsvoll,
Er hofft auf Zukunfts-Taten lebensvoll.
In seines Wesens Tiefen fühlt er mächtig
Verborg'nes, das noch reifend wirken muss.
Wie darf in einer fremden Macht verständnislos
Der Wunsch nach seinem Ende sich beleben,
Solang ^{das Leben sich ihm offenbart,} ~~xxxxxxx~~ hält.
Das ihn in Wesenswurzeln schaffend hält!